

Zur Religionskritik Max Stirners

Von Dr. Dr. Wilh. A. Schulze

Da Stirner in den Geschichten der Philosophie meist nur ganz kurz erwähnt wird, sei es gestattet, zuerst einen Blick auf seinen Lebensgang zu werfen, ehe wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden. Es wird sich zeigen, daß auch dieser Lebensgang kirchen- und geistesgeschichtlich erheblich ist und zum Verständnis des Werkes beiträgt.

Der Name Stirner ist ein Pseudonym für Joh. Caspar Schmidt, ein Pseudonym, das auf einen Spitznamen zurückgeht, den Kommilitonen dem Studenten Schmidt gaben wegen seiner auffällig hohen Stirn, und an dem anscheinend der damit Gemeinte selber Spaß hatte.

Dieser Joh. Caspar Schmidt ist nach seinem selbstverfaßten lateinischen Curriculum vitae¹ am 25. Oktober 1806 in Bayreuth geboren. Der Vater, ein Flötenmacher, starb bald. Die Mutter verheiratete sich ein zweites Mal mit einem Apotheker und zwar nach Kulm im damaligen Westpreußen. Trotzdem besuchte der Junge vom 12. Jahre an nicht in Kulm, sondern in Bayreuth, anscheinend bei den Großeltern wohnend, das Gymnasium. 1826—28 studiert er in Berlin Theologie und Philologie bei Hegel, Marheineke, Schleiermacher, sowie bei Böckh, Carl und Heinrich Ritter. Dann geht er für ein Semester nach Erlangen, wo der Theologe Winer auf ihn Eindruck macht. Nun muß er anscheinend wegen Geldmangel sein Studium 2 Jahre lang unterbrechen, hört dann noch ein Semester in Berlin und meldet sich dann zum sog. Oberlehrerexamen. Es werden für die oberen Gymnasialklassen nicht weniger wie 5 Examensfächer verlangt, nämlich Religion incl. Hebräisch, Latein und Griechisch, Deutsch und Geschichte, für die unteren Klassen auch noch Mathematik und Geographie.² Zwei schriftliche Arbeiten müssen kurzfristig fertiggestellt, drei Probelectionen gehalten werden. Das Examen schleppt sich fast ein halbes Jahr hin, da der Kandidat immer wieder Terminverlängerungen beantragt und sie mit Geisteskrankheit der Mutter begründet, die von Kulm nach Berlin — anscheinend in die Klinik — gebracht worden ist. Das Examen in Religion wird gut bestanden, in Hebräisch aber zeigt der Kandidat nur geringe Kenntnisse, er kann kaum den Text lesen. In Mathematik zehrt er lediglich von den Erinnerungen der eigenen Schulzeit. Da der in Mathematik prüfende Schulmann auch in Deutsch prüft, fällt auch auf dies Fach ein Schatten. In Philosophie

¹ Der Biograph, der englische Dichter John Henry Mackay, hat es seiner im Jahre 1898 verfaßten Lebensbeschreibung beigegeben. S. 237 f.

² Diese Häufung der Fächer entspricht den Vorschriften für die Lehrerprüfung von 1831, die auf Johannes Schulze zurückgehen. Der Humboldtsche Gedanke der Allgemeinbildung und die Bekämpfung des Fachlehrersystems stehen dahinter. Vgl. Fritz Blättner, Geschichte der Pädagogik, 1955, S. 138.

prüft Trendelenburg. Obwohl dem Prüfling bescheinigt wird, daß er „spekulativ“ zu denken verstehe, ist Tendelenburg nicht mit den Kenntnissen zufrieden. So bekommt Schmidt durch das Urteil der Prüfungskommission vom 29. April 1835 nur die bedingte facultas docendi.

Ein Jahr lang volontiert Schmidt dann an der Berliner Realschule vor allem in Latein, ja er setzt aus Liebe zur Sache diesen unentgeltlichen Unterricht noch ein halbes Jahr lang fort. Erst im Frühjahr 1837 sucht er um bezahlte Anstellung nach. Der Bescheid des Provinzialschulkollegiums verweist ihn an die Schuldirektoren, von denen aber keiner ihn einzustellen geneigt ist. Das ungünstige Examenzeugnis versperrt ihm anscheinend den Weg. Trotzdem verheiratet sich Schmidt mit der Nichte seiner Quartierwirtin. Diese stirbt aber schon nach einjähriger Ehe bei der Geburt eines Kindes, das auch nicht am Leben bleibt. Auf 1. Oktober 1839 bekommt Stirner dann eine Anstellung an der Privaten Mädchenschule der Madame Gropius am Köllnischen Fischmarkt.

Er verkehrt im Kreise der Berliner Freien, radikaler Linkshegelianer. Zu ihnen hatten u. a. Karl Marx und Bruno Bauer gehört, ebenso der Einjährig-Freiwillige Friedrich Engels, Edgar Bauer, Faucher, Koeppen, Meyen, Buhl. Stirner soll in dieser Tafelrunde wenig geredet, aber viel zugehört haben. Er war also wohl der schweigsamste dieser radikalen Kritiker alles Bestehenden. Der Grund war der, daß er sie alle zu überbieten dachte. Er arbeitete längere Zeit schon an einem Werk,^{2a} das dann unter dem Titel: „Der Einzige und sein Eigentum“ im Frühjahr 1845 erschienen ist.

Inzwischen war Bruno Bauer als Bonner Privatdozenten der Theologie die *venia legendi* entzogen worden, und er war nach Berlin in der Absicht zurückgekehrt, seine Restitution zu betreiben, ein Vorhaben, das bekanntlich nicht gelungen ist. Auch die Freundschaft zwischen Karl Marx und Bruno Bauer war zerbrochen, da die Berliner Freien auf den steigenden Einfluß von Arnold Ruge und Herwegh eifersüchtig waren, die in der von Moses Hess und Karl Marx redigierten „Rheinischen Zeitung“ nach Meinung der Berliner Freien zu oft zu Worte kamen, und Bauer sich mit ihnen gegen Marx solidarisch erklärte.³ Sowohl Ruge wie Herwegh hatten schon vorher die „Freien“ besucht und waren mit ihnen in Streit geraten.⁴

An den Abenden der „Freien“ nahm auch eine junge Dame teil, Marie Dähnhardt, eine mecklenburgische Apothekerstochter. Sie wurde Stirners zweite Frau. Die Trauung ist kirchengeschichtlich so interessant, daß wir sie auch in dieser gedrängten Skizze nicht übergehen möchten. Es war, wie im individualistischen 19. Jahrhundert sehr häufig, eine Haustrauung. Man wählte dazu den Oberkonsistorialrat Marot,⁵ einen Hugenottenproß, der denselben Namen wie der Schöpfer des Hugenottenpsalters trug. Bruno Bauer hatte ihn vorgeschlagen, da Marot als ein Mann freierer Ansichten galt. Als Marot eine Bibel verlangte, war keine vorhanden. Ebenso erschien die 20jährige Braut nicht im Brautstaat, sondern sie trat in einem einfachen Straßenkleid aus einem Nebenzimmer herein. An Ringe hatte man auch nicht gedacht. Doch hat Bruno Bauer solche improvisiert. Er zog zwei Messingringe von einer Geldbörse ab, die er dem Pfarrer reichte. Der Pfar-

^{2a} Anonym hatte er schon 1842 herausgegeben: Gegenwort des Mitgliedes der Berliner Gemeinde wider die Schrift der 75 Berliner Geistlichen: „Die christliche Sonntagsfeier, ein Wort der Liebe an unsere Gemeinden“ Leipzig 1842.

³ Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) I, 1, 2 S. 285—292.

⁴ Mackay a.a.O., S. 84 f.

⁵ Vgl. über ihn Otto Lerche in ZKG 1943/4 S. 288.

rer wurde wie üblich eingeladen, lehnte aber ab und empfahl sich. Dann nahm das Fest einen recht ausgelassenen Verlauf. Denn es fehlte keineswegs an Geld; die Braut brachte ein ansehnliches Vermögen mit.

Inzwischen war „der Einzige“ fertig geworden.⁶ Der Leipziger Verleger Wigand, der damals linksradikale „scharfe Sachen“ übernahm, war bereit, das Buch herauszubringen. Und Stirner kündigte auf 1. Oktober 1844 seine Stellung in der Höheren Töchterschule — gegen den Protest seiner Frau; diese meinte, das Gehalt sei immerhin doch wertvoll. Aber Stirner war anscheinend davon überzeugt, daß das Werk einen solchen Erfolg bringen werde, daß er als freier Schriftsteller werden könne. In der Tat hat auch die vormärzliche preußische Regierung alles getan, um das Werk bei allen freiheitlich Eingestellten zu empfehlen. Sie beschlagnahmte es und gab es dann schließlich auf Stirners Vorstellungen hin wieder frei — mit der Begründung, es sei — absurd, um zu wirken⁷ — eine Reklame, wie sie sich der Autor und der Verleger nicht besser wünschen konnte.

Bekanntlich huldigt „der Einzige“ einem extremen Egoismus.⁸ Absichtlich wird Ich immer groß geschrieben. Mir geht nichts über Mich, so heißt es häufig. Neben dem Ich hat auch keine Gottesvorstellung Platz — Nietzsches Wort: Gäbe es Götter, wer hielte es aus, nicht ein Gott zu sein — ist bei Stirner vorgeformt.⁹ „Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt“, das ist ebenfalls eine von Stirner oft zitierte Redewendung. Von diesem Wort gehen Verbindungsfäden hin zu Sartres „Être et Néant“, die wir aber in diesem Rahmen nicht aufzeigen können.¹⁰ Der Liberalismus des Vormärz wird ebenso verworfen, wie der Kommunismus der Weiting, Moses Hess, Karl Marx und Friedrich Engels. Ebenso wird die Religionstheorie Feuerbachs, wie sie in seinem „Wesen des Christentums“ vorliegt, abgelehnt. Alle drei geistigen Erscheinungen sind ihm noch viel zu fromm, zu heilig. Gegenüber Feuerbachs Reduktion des Gottesgedankens auf den der menschlichen Gattung erklärt Stirner, nur das Ich existiere, die menschliche Gattung sei ein Spuk, ein Sparren. Er ist — darin hat Wilhelm Lütgert¹¹ durchaus Recht — ein extremer Nominalist, für den nur das Einzelwesen, sein Ich, reale Existenz hat.

Ebenso lehnt Stirner die Reduktion der Religion auf die Moral, wie sie die Kantianer betrieben, radikal ab. Auch der französische Sozialreformer Proudhon, der anfangs von großem Einfluß auf Marx und Engels war, lehnte die Religion ab,

⁶ Das Motto: „Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt“ geht nach K. A. Mautz zurück auf Goethes *vanitas vanitatum vanitas* (Die Philosophie Max Stirners als ein Gegensatz zum Hegelschen Idealismus, Berlin 1936).

⁷ Kierkegaard urteilt darüber: „Es ist das nihilistische Lebensresultat einer sehr großen Individualität“ (Tagebücher ed. Ulrich S. 145). Da auch Kierkegaards Schrift: „Das eine, was nottut“ mehrmals gegen Stirner ankämpft (S. 5 II, 224, VI. 204 und 208), muß doch wohl angenommen werden, daß Kierkegaard den „Einzigsten“ auch gelesen hat (Gegen Löwith, Von Hegel zu Nietzsche, 1953 S. 270, 383, 451 Anm. 733). — Stirners Werk ist übrigens Marie Daehnhardt gewidmet (Reclam-Ausgabe S. 10).

⁸ Vgl. Karl Heim, *der Evang. Glaube und das Denken der Gegenwart* Bd. IV, 1949 S. 244 und Bd. VI, 1952 S. 120.

⁹ Die These, Nietzsche habe den „Einzigsten“ nicht gelesen (vgl. Paul Lauterbach bei Reclam, Univ.-Bibliothek Nr. 3057—60a S. 8 Anm. 2), ist mit Overbeck, Karl Vorlaender (Gesch. d. Philosophie III, 1927 S. 195) und K. Löwith (Von Hegel zu Nietzsche 1953 S. 204 f.) abzulehnen.

¹⁰ Hans Meyer meint (Gesch. der abendl. Weltanschauung V, 472), daß Stirners Solipsismus bei Sartre durch eine Kommunikationslehre abgelenkt würde. Doch weist Sartres bekanntes Wort: „l'autre c'est l'enfer“ in andere Richtung.

¹¹ Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende III, 214.

wolle aber die Ewigkeit und Absolutheit der Moral festhalten. Dann, sagt Stirner, tritt eben die Moral an die Stelle Gottes. Damit sei nur ein Gespenst durch das andere verdrängt.¹² „Die Sittlichen schöpften das beste Fett von der Religion ab, genossen es selbst und haben nun ihre liebe Not, die daraus entstandene Drüsenkrankheit loszuwerden“ (S. 59). Gegen Feuerbachs „Wesen der Religion“ wird gesagt: „Um ein höchstes Wesen handelt es sich bei beiden, und ob dasselbe ein menschliches oder übermenschliches sei, das kann Mir, da es jedenfalls ein Wesen über Mir, gleichsam ein übermeiniges ist, nur wenig verschlagen. Zuletzt wird das Verhalten zum menschlichen Wesen oder zum Menschen, hat es nur erst die Schlangenhaut der alten Religion abgestreift, doch wieder eine religiöse Schlangenhaut tragen“ (S. 60). Den Gott aus seinem Himmel zu vertreiben und der Transzendenz zu berauben, das kann doch keinen vollkommenen Sieg begründen, wenn er dabei nur in die Menschenbrust gejagt und mit unvertilgbarer Immanenz beschenkt wird. Nun heißt es, das Göttliche ist das wahrhaft Menschliche! (S. 61). Nach der Vernichtung des Glaubens wähnt Feuerbach in die sichere Bucht der Liebe einzulaufen. Hier gilt *homo homini Deus est*. Also, sagt Stirner, ist der Deus geblieben. Feuerbachs Satz: „Die Theologie ist Anthropologie“, heißt bloß: Die Religion muß Ethik sein, die Ethik ist allein Religion. Das aber bedeutet nur eine Umstellung von Subjekt und Prädikat, eine Bevorzugung des letzteren. Wie konnte Feuerbach hoffen, die Menschen von Gott abzuwenden, wenn er ihnen das Göttliche beließ? (S. 72). Feuerbach bleibt ein aufgeklärter Protestant, wenn er die sittlichen Verhältnisse zwar nicht als Gottes Ordnung, dafür aber um des ihnen einwohnenden Geistes willen heilig spricht. Feuerbachs Apotheose der Ehe — natürlich als freien Bundes der Liebe und der Freundschaft — zeige das deutlich (S. 109). Feuerbach, der die Religion als Illusion bekämpfe, gebe sich selber der Illusion hin: er meine, wenn er das Göttliche vermenschliche, so habe er die Wahrheit gefunden. Nein, sagt Stirner, „hat Uns der Gott gequält, so ist der Mensch imstande, Uns noch marternder zu pressen“ (S. 204). „Die menschliche Religion Feuerbachs ist nur die letzte Metamorphose der christlichen Religion“ (S. 206).

An die Stelle des Fichteschen „absoluten Ich“, hat das konkrete Ich zu treten (S. 213). Darum muß auch die Feuerbachsche Gattung abgelehnt werden.¹³ Das Ideal des freien Menschen, das Feuerbach und seine Anhänger hegen — das ist nichts als eine neue Religion, weil ein neues Ideal, ein neues Sehnen, ein neues Abquälen, eine neue Andacht, eine neue Gottheit, eine neue Zerknirschung (S. 283).

An dem Feuerbachschen Kultus der Liebe — die ja *eros* und *agape* in Einem sein soll — ist auch nach Stirner ein Wahrheitsmoment, nämlich das, daß alle Religion Kultus der Gesellschaft ist. Aber das ist ja gerade der Grund des Übels. Kein Gott ist der ausschließliche Gott eines Ichs, sondern immer der einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, sei es der Gesellschaft, Familie (Lar, Penaten) oder eines Volkes (Nationalgott) oder aller Menschen. Somit hat man allein dann die Aussicht, die Religion bis auf den Grund zu tilgen (!) wenn man die Gesellschaft und alles, was aus diesem Prinzipie fließt, antiquiert (S. 363). Von hier aus ist Stirner ein fanatischer Gegner des Kommunismus; er greift mehrfach (ohne Namens-

¹² Solche Formulierungen lassen die Ansicht Löwiths, Stirner bekämpfe das Christentum so wenig, wie er es verteidige (a.a.O. S. 381), als sehr fraglich erscheinen.

¹³ Hier berührt sich Stirner mit F. Schlegel vgl. Arthur Drews, *Gesch. der Philosophie VII*, 1922 S. 23.

nennung¹⁴) Marx und Moses Hess (mit Namensnennung¹⁵) ebenso an wie Proudhon und Weitling.¹⁶

Feuerbach verlange zum Beispiel, die Bibel recht unbefangen anzuschauen. Das mache z. B. das Kind, wenn es mit der Bibel spiele. Die Dinge, das ist Stirners Meinung, schaut man dann recht an, wenn man aus ihnen macht, was man will. (Unter Dingen sind hier Objekte, Gegenstände überhaupt verstanden, wie Gott, unsere Mitmenschen, ein Liebchen, ein Buch, ein Tier). Und darum sind die Dinge und ihre Anschauung nicht das Erste, sondern Ich bins, mein Wille ist's (S. 394). Hier ist der idealistische Ausgangspunkt Stirners sehr deutlich zu sehen. Die Welt hat sich nach dem Ich zu richten, nicht nach dem absoluten Ich Fichtes, sondern nach dem hypostasierten Einzel-Ich Stirners. Darum muß auch der alte homomensura-Satz, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, dahin ausgelegt werden, daß das Stirnersche Ich dieses Maß sei (S. 412).

Feuerbach poche immer auf das Sein. Insofern sei und bleibe er bei aller Polemik gegen Hegel Hegelianer, er bleibe in der Abstraktion stecken. Feuerbachs Ich sei ein abstraktes Ich, nur das Stirnersche konkrete Ich ist Alles und Nichts, kein bloßer Gedanke, sondern voller Gedanken, eine Gedankenwelt. Das Sein ist bei Mir so gut überwunden als das Denken. Es ist mein Sinn, wie jenes mein Denken (S. 398).

Scharfsinnig urteilt Stirner, daß Feuerbach weithin dem Materialismus das Wort rede; er bekleide nur den Materialismus seiner „neuen Philosophie“ mit dem bisherigen Eigentum des Idealismus, der „absoluten Philosophie“ (S. 399). Wenn die Religiösen sagen: „Gebt Gott die Ehre“, oder die Liberalen: „Gebt der Wahrheit die Ehre“, so bemerkt Stirner: „Es gilt Mir aber gleich, ob Gott oder die Wahrheit siegt, zuvörderst will Ich siegen“ (S. 403).

Die „Feuerbachsche Kritik ist bis auf den heutigen Tag ein Werk der Liebe geblieben; denn wir üben sie allezeit einem Wesen zu Liebe. Alle dienstbare Kritik ist ein Liebesprodukt, eine Besessenheit, und verfährt nach jenem neutestamentlichen: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Das Gute ist der Prüfstein, das Kriterium. Das Gute unter tausenderlei Namen und Gestalten wiederkehrend, blieb immer Voraussetzung, blieb der dogmatisch feste Punkt für diese Kritik, blieb die fixe Idee“ (S. 410). So lange Du an die Wahrheit glaubst, glaubst Du nicht an Dich, und bist ein Diener, ein religiöser Mensch. Du allein bist die Wahrheit, oder vielmehr, Du bist mehr als die Wahrheit, die vor Dir gar nichts ist (S. 414). Die Wahrheiten sind Kraut wie Unkraut; ob Kraut oder Unkraut, darüber liegt die Entscheidung in Mir (S. 415). Der Wahrheit einen Dienst zu leisten, ist nirgends meine Absicht, sie ist Mir nur ein Nahrungsmittel für meinen denkenden Kopf, wie die Kartoffel für meinen verdauenden Magen, der Freund für mein geselliges Herz. „Wie für den Christen die Wirklichkeit oder Weltlichkeit, so ist für mich die Wahrheit eitel und nichtig.“ Sie existiert gerade so gut, als die Dinge dieser Welt fortexistieren, obgleich der Christ ihre Nichtigkeit bewiesen hat; aber sie ist eitel, weil sie ihren Wert nicht in sich hat, sondern in Mir. Für sich ist sie wertlos. Die Wahrheit ist — eine Kreatur.

Die alte Frage nach dem Dasein Gottes hat auch Feuerbach bejaht, aber eben nur in der Form, daß das Göttliche Dasein habe (S. 425). Aber auch dieses hat kein Dasein, und die letzte Zuflucht, daß das „Rein Menschliche“ realisierbar sei, wird auch nicht lange mehr Schutz gewähren (ibid.). „Keine Idee hat Dasein;

¹⁴ z. B. S. 205.

¹⁵ S. 210, 284.

¹⁶ S. 219, 279 f., 293.

denn keine ist der Leibhaftigkeit fähig“, verkündet Stirner und gibt damit dem Idealismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Abschied.

Ebenso vollendet Stirner den verkappten Atheismus der Linkshegelianer, der sich zuerst als Pantheismus gab, zu einem radikalen Atheismus, wenn er sein Hauptwerk mit den emphatischen Worten schließt: „Jedes höhere Wesen über Mir, sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erleuchtet erst vor der Sonne dieses Bewußtseins. Stell ich auf Mich, den Einzigem, meine Sache, dann steht sie auf dem vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und Ich darf sagen: „Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt“ (S. 429).

Damit hat Stirner unbewußt auch die Parole seines weiteren Lebensganges ausgesprochen. Der finanzielle Erfolg des Einzigem blieb aus. Man nahm sein Werk trotz vieler geistvoller Gedanken und Einfälle nicht mehr ernst. Stirner machte sich an die Übersetzung der englischen Nationalökonomien Adam Smith, Ricardo, Say, die ja auch Friedr. Engels beschäftigten und die Veranlassung gaben, daß auch Marx sie, zunächst in französischen Übersetzungen, las. Als das Vermögen Marie Dähnhardts immer mehr zusammenschmolz, entschloß sich das Paar zu einer gewerblichen Unternehmung. Eine Molkerei¹⁷ wurde eingerichtet, Verträge mit den Bauern der Umgebung abgeschlossen, Kellerräume, Büros und Stallungen gemietet. Die Arbeit lief an, die Milchlieferungen setzten ein, aber der Absatz stockte. Die Reklame war nicht wirkungsvoll genug gewesen. Die größten Milchmengen wurden sauer und mußten weggegossen werden. Die Molkerei machte Bankrott.

Schließlich verließ Marie Dähnhardt den Gatten, begab sich nach England und lebte dort von deutschen Sprachstunden. Dann entschloß sie sich zur Auswanderung nach Australien. Sie erlebte dort sehr schwere Jahre und wurde katholisch. Wer das Wesen des Christentums von Feuerbach kennt, weiß, daß dort¹⁸ der Katholizismus gegen den Protestantismus immer lobend herausgehoben wird; das ist auch in vielen Schriften von Friedrich Engels¹⁹ und selbst beim „Einzigem“²⁰ der Fall. Der Feuerbachianer Daumer ist bekanntlich ultramontaner Katholik geworden,²¹ und in ähnlicher Weise dürfte auch Marie Dähnhart in schwerer Notzeit im römischen Katholizismus den Rettungsanker erblickt haben. Anfangs der siebziger Jahre kehrte sie nach London zurück und trat eine kleine Erbschaft von ihrer verstorbenen Schwester an. Als Mackay sich an sie wandte mit der Bitte um Material für seine Stirnerbiographie, gab sie zunächst einige Auskünfte, verbat sich aber dann weitere Anfragen, da sie sich „auf die Ewigkeit vorbereite“.²²

Sie hatte Bruno Bauer ein Darlehen von 2000 Thalern gegeben, das sie immerhin aus dem Bankrott der Molkerei zu retten vermochte, und zwar dadurch, daß Bruno Bauer an der von Stirner so sehr verspotteten Sittlichkeit festhielt, indem er das ganze Kapital, wenn auch in kleinen Monatsraten von zunächst 5 und 10 später aber 50 Thalern, in Jahrzehnten zurückzahlte. Stirner selber kam aus den

¹⁷ Löwith (a.a.O. S. 82) macht daraus einen „Milchladen“, aber in Wirklichkeit waren Stallungen gemietet und Vieh angeschafft worden. Ein Teil der Milch allerdings wurde aus umliegenden Dörfern bezogen.

¹⁸ Vgl. Ausgabe von Reclam S. 140 *Mariae Himmelfahrt* verteidigt, S. 141 ff. *Mariologie* gewürdigt, S. 225 *Lehre von der unbefleckten Empfängnis* gerechtfertigt, S. 256 *Zölibat* verteidigt.

¹⁹ MEGA I, 2 S. 383.

²⁰ S. 64, 257.

²¹ Vgl. meine Abhandlung, *Der Vorwurf des Ritualmordes gegen die Christen im Altertum und in der Neuzeit* ZKG Bd. 65 S. 305.

²² Mackay S. 255.

Schulden nicht mehr heraus, er mußte dauernd seine Zimmer wechseln auf der Flucht vor seinen Gläubigern, kam mehrmals in den Schuldurm und starb schließlich am 25. Juni 1856, noch nicht 50 Jahre alt, an den Folgen einer Infektion, die ein Mückenstich in den Nacken verursacht hatte. Unter den wenigen Leidtragenden bei seiner Bestattung befanden sich Ludvig Buhl und Bruno Bauer.

Mackay hat sich an den alten in London lebenden Friedrich Engels gewandt mit der Bitte, ein Bild Stirners im Profil zu zeichnen. Engels entsprach diesem Wunsch,²³ doch hatte die lange Zeit sicher seine Erinnerung getrübt. Der 2. Halbband der MEGA I²⁴ enthält eine zeitlich viel frühere Karikatur von der Hand von Friedrich Engels, die den Ereignissen näher steht und Stirner daher besser darstellen dürfte (sofern man das von einer Karikatur sagen kann).

Feuerbach hat Stirners Kritik nicht schweigend hingenommen. Er veröffentlichte im zweiten Bande der Wiegandschen Vierteljahrsschrift von 1845 eine Metakritik, anonym, von sich selber in der 3. Person sprechend. Er hat sie später in seine Sämtlichen Werke aufgenommen, wo sie heute im VII. Band ed. Bolin und Jodl, 1903, S. 294—310 steht. Die Überschrift lautet: „Das Wesen des Christentums in Beziehung auf den Einzigen und sein Eigentum“.

Feuerbach will Stirner mit seinen eigenen Waffen schlagen. Da das Nichts auch noch ein Prädikat Gottes sei, habe der Egoist seine Sache doch auf Gott gestellt²⁵ (S. 295). Er gehöre also auch zu den frommen Atheisten, auch wenn er es nicht wahrhaben wolle. Der Satz, Gott sei das Nichts, finde sich nämlich nicht nur bei allen orientalischen Religionen, sondern auch bei christlichen Mystikern²⁶ und Schwärmern. Der Vorwurf, Feuerbach übersehe das menschliche Individuum, sei unberechtigt, denn gerade am Schlusse der Arbeit würde doch die Gottheit des menschlichen Individuums ausgesprochen (S. 297). Wenn nämlich Essen und Trinken ein göttlicher Akt sei, so könne das ja nicht die Idee, sondern nur das Individuum tun. Mit der Negation Gottes sei ohne weiteres die Position des Individuums ausgesprochen. Er, Feuerbach, gebe dem einzelnen Individuum nicht weniger, als ihm gebühre, aber auch nicht mehr. Individuum sein, heiße zwar sicher auch Egoist sein, es heiße aber auch unbedingt Kommunist sein. Damit sei die Gemeinschaft gegeben. Zudem sei das Individuum geschlechtsbestimmt. Insofern sei es in sich unvollkommen und der Ergänzung durch den anderen Geschlechtspartner bedürftig. Da diese Ergänzung auf das Kind ziele, sei wiederum die menschliche Gattung gegeben. Übersehe man die Gattung, dann komme man wieder auf die christliche Gottheit hinaus; denn dann bliebe neben dem Individuum eine Lücke, die wieder durch die Vorstellung eines Gottes, d. h. eines personifizierten Wesens der Gattung, ausgefüllt würde. Keine Religion haben, heiße an sich selbst denken, Religion haben, heiße an Andere denken. Feuerbach bestreitet, daß er aus dem Glauben in die Liebe flüchte. Die Liebe sei praktischer Atheismus, die Negation Gottes im Herzen. Das Christentum sei nicht die Religion der Liebe, sondern des supranaturalistischen geistlichen Egoismus, ebenso wie das Judentum die Religion des weltlichen, irdischen Egoismus sei. Gewiß sei alle Liebe unter Menschen Eigenliebe; trotzdem sei ein Unterschied. Bei der Liebe zur Hetaere werde ein Höheres

²³ Mackay S. 243 anno 1892.

²⁴ S. 227 Tafel VI.

²⁵ Vgl. die gute Interpretation bei Löwith: „Feuerbach behauptete, in Stirners Nichts komme noch ein göttliches Prädikat und in seinem einzigen Ich die christliche Individualseligkeit zum Vorschein“ (a. a. O. S. 364).

²⁶ So sucht zum Beispiel Jacob Böhme die christliche Lehre von der creatio ex nihilo formal beizubehalten und sie inhaltlich zu umgehen, indem er erklärt: „Das Nichts ist Gott selber“, De sign. rerum VI, 8.

dem Niederen dienstbar gemacht, bei der Liebe zur Geliebten aber das Niedere dem Höheren. Feuerbach mache nicht die Moral zum Maßstab des Menschen, sondern dem Menschen zum Maßstab der Moral. Feuerbach sei weder Materialist noch Idealist, sondern Kommunist.²⁷ Die Herausgeber beilen sich zu bemerken, daß damit ein vormärzlicher Begriff von Kommunismus gemeint sei, der nicht konform gehe mit dem heutigen. Doch will mir scheinen, daß die Zusicherung Feuerbachs an Engels,²⁸ er sei bereits auch schon Kommunist (MEGA III, S. 14) dieser Auslegung widerstreite.

Daß diese Widerlegung überzeugend sei, wird man schwerlich behaupten können. Wie unsicher sich Feuerbach Stirner gegenüber fühlte, geht aus brieflichen Äußerungen an seinen Bruder hervor, die Mackay mitteilt. Da sagt er: „Es ist ein höchst geistreiches und geniales Werk und hat die Wahrheit des Egoismus — aber excentrisch, einseitig, unwahr fixiert — für sich. Seine Polemik gegen die Anthropologie, namentlich gegen mich, beruht auf purem Unverstand oder Leichtsinne. Ich gebe ihm Recht, bis auf Eines: im Wesen trifft er mich nicht. Er ist gleichwohl der genialste und freieste Schriftsteller, den ich kennen gelernt“ (Mackay S. 180). Feuerbach plante ein offenes Sendschreiben an Stirner, das beginnen sollte: „Unaussprechlich und unvergleichlich liebenswürdiger Egoist. Wie Ihre Schrift überhaupt, so ist auch insbesondere Ihr Urteil über mich wahrhaft unvergleichlich und einzig. Zwar habe ich auch dieses, wiewohl noch so originelle Urteil längst vorausgesehen und zu Freunden gesagt: Ich werde noch so verkannt werden, daß man mich, dormalen den fanatisch, leidenschaftlichen Feind des Christentums, sogar unter die Apologeten desselben rechnen wird. Aber daß dies so bald, daß es jetzt schon geschehen würde, das hat mich — ich gestehe es — überrascht. Das ist einzig und unvergleichlich, wie Sie selbst. So wenig ich nun sonst auch Zeit und Lust habe, Urteile, die nicht mich selbst, sondern nur meinen Schatten treffen, zu widerlegen, so mache ich doch bei dem Einigen, dem Unvergleichlichen, eine Ausnahme.“

Doch wurde dieser Plan nicht weiter verfolgt, die Veröffentlichung unterblieb. In einem weiteren Brief an den Bruder vom 13. 12. 1844 meinte Ludwig Feuerbach: Stirners Angriffe verraten eine gewisse Eitelkeit, als wolle er sich auf Kosten meines Namens einen Namen machen. Feuerbach kam im Verfolg dieses nicht eben sehr charaktervollen Gedankens zu dem Schluß, es sei besser, ihm die „kindische Freude eines momentanen Triumphes zu lassen“ (S. 181).

Ein in so herausforderndem Ton wie „der Einzige“ geschriebenes Werk mußte natürlich auch Solche zu Entgegnungen bewegen, die nicht wie Feuerbach von Stirner selber angegriffen worden waren. So schrieb der blutjunge Hallenser Student Kuno Fischer gegen den „Einigen“. Ein heute nicht näher mehr bekannter Autor W. Löser schrieb sehr treffend: „Max Stirners Einziger und sein Eigentum stellt das punktuelle Ich, diesen Einigen, eben wie aus der Pistole geschossen als das Prinzip alles geistigen Lebens und Wesens auf“ (Die reine Kritik und ihre Bewegung, Leipzig 1845, S. 9).

Unter dem Decknamen Szeliga befaßte sich ein Berliner Offizier mit Stirners Thesen. Nachdem er unter dem Titel: „Die Organisation der Arbeit der Menschheit und die Kunst der Geschichtsschreibung“ (Charlottenburg bei Egbert Bauer (!) 1846, 48 Seiten) eine Kritik an Schlosser, Gervinus, Dahlmann und Bruno Bauer geliefert hatte, wandte er sich in der Broschüre: „Die Universalreform und der Egoismus, eine Übersicht über den Gang der Entwicklung der neuesten Philoso-

²⁷ S. 310. Am 8. März 1846 hat Engels der New Moral World in Leeds gemeldet, daß Feuerbach sich zum Kommunismus bekannt habe. MEGA I, 4, 344.

²⁸ Brief von Engels an Marx vom 22. Februar 1845.

phie“ (ebenda, 28 Seiten) Stirner selbst zu. Er stimmt Stirner darin bei, daß die Subjektivität die Allmacht sei (S. 18). Auch Szeliga lehnt den Kommunismus — wie Stirner — ab. Kommunismus wäre nur möglich durch gleichmäßige Verdummung oder gleichmäßige Bildung, beides Unmöglichkeiten (S. 19). Mit Stirner fordert Szeliga, endlich die Allmacht der Subjektivität in Anwendung zu bringen (S. 23). Aber der Egoismus müsse dann durch die Brüderlichkeit „aufgehoben“ werden: „Der Brüderlichkeit muß der Egoismus vorgehen, wie die Zersplitterung in zwei Geschlechter die notwendige Bedingung der Fortpflanzung des Geschlechtes ist“ (S. 23).

Als weitere Wahrheitsmomente von Stirners „Einzigem“ bucht Szeliga: Der Staat, die Gesellschaft, die Religion verunreinigen das Streben des Einzelnen durch den verheißenen Lohn (S. 26). Ist es nun dem Einzelnen zu verargen, wenn er die Erreichung des Lohns zum Hauptzweck macht? Es ist zu bedauern, aber nicht zu verdammen, wenn der hungernde Einzelne, der sich kümmerlich sein Brot erwerben und dennoch oft darben muß . . . wenn der Mann des Geldes und der Industrie, welche die freie Konkurrenz jeden Augenblick zum Bettler machen kann . . . wenn der niedere Beamte auf die Entlassung oder den Tod seiner Vordermänner wartend . . . wenn der Einzelne die Menschheit vergißt und nur für sein Selbst lebt . . . ? (S. 27). Die Vermenschlichung durch den Egoismus (!) ist auch nach Szeliga nicht bloß eine Hoffnung, ein frommer Wunsch, sondern eine Möglichkeit (S. 27). „Der Egoismus ist kein Feind der Universalreform, sondern ihr notwendiger Vorläufer, ihre harte Schule. Er ist nicht ihr Feind, sondern beide haben einen gemeinschaftlichen Feind an der Schwäche, Mutlosigkeit und Trägheit oder vielmehr an dem Unbewußtsein der wahren Macht des Menschen, einem Unbewußtsein, welches den Egoismus hervorgerufen hat und die Universalreform verhindern will“ (S. 28). Szeliga gibt zum Schluß seiner Broschüre der Sehnsucht nach der neuen Schöpfung Ausdruck. Auch bei ihm sind verborgene chiliastische Gedankengänge vorhanden, so gut wie bei den anderen Reformern seiner Zeit, Marx nicht ausgenommen.

Moses Hess, der Mitarbeiter von Marx und Engels, läßt gegen Bruno Bauer und Max Stirner bei C. W. Leske in Darmstadt 1845 die Kampfschrift „Die letzten Philosophen“ erscheinen (28 Seiten). Dort heißt es: „Man könnte meinen, Bauer und Stirner seien von der Reaktion angestiftet“ (S. III). Niemand behauptet, daß der Astronom das Sonnensystem sei, das er erkannt hat. Aber Stirner tut das: „Wie der Einzelne die ganze Natur, so ist er auch die ganze Gattung“ (S. 1). Der christliche Dualismus liege auch noch vor bei dem Atheisten Stirner (S. 3). In Wirklichkeit aber sei das Christentum ursprünglich pantheistisch (!). Der freie Staat sei die moderne Kirche, wie die Philosophie die moderne Religion (S. 4). Das Christentum sei theoretischer Pantheismus; denn der Gottmensch in einer Person, das sei doch das christliche Ideal (S. 5). (Diese Thesen sind Linkshegelianismus in Reinkultur). Bruno Bauer sei einsam, ein moderner Säulenheiliger (S. 8). Doch Stirner verteidige nun umgekehrt die Masse, die schlechte (im Sinne Hegels = schlichte) Wirklichkeit, den praktischen Egoismus (S. 8). Stirner verwerfe mit der transzendenten Humanität auch alle wirkliche Humanität. Das christliche Sündenbewußtsein habe den Pöbel zur Welt gebracht (S. 11). Stirner beanstande nicht die Ausbeutung des Armen durch den Reichen als solche, nur die indirekte Ausbeutung (S. 11). Auch nach Hess ist das Abendmahl ein egoistisches Institut (S. 15). Einig ist Hess auch mit Stirner in der Ablehnung der Menschenrechte, weil sie den Krieg Aller gegen Alle sanktionieren (S. 17). Stirner wolle, um der „religiösen Thierwelt zu entkommen, zur Thierwelt im Walde zurückkehren“ (S. 18). Denn die Konsequenz des „Einzigem“ sei der kategorische Imperativ: Werdet Tiere! Stirner

verliere „aus purer Angst, sein leibhaftiges Individuum zu verlieren, allen Menschenverstand und alles Menschengefühl“ (S. 20). Der „Einzige“ ist ein kopf- und herzloser Rumpf (S. 20).

Der Anarchismus des Frühsozialismus leuchtet auf, wenn Hess schreibt: „Der Sozialismus läßt den Staat beiseite liegen; denn er steht auf einem ganz anderen Boden“ (S. 21). Moses Hess verargt es Stirner sehr, daß er den „Humanismus“ genau so kritisiere wie den Sozialismus und den Liberalismus. Marx und seine Weggenossen nannten ja anfangs ihre Richtung „realen Humanismus“.

Voller Sarkasmus deklamiert Moses Hess: „Einziger, du bist groß, originell, genial! Aber ich hätte deinen Verein von Egoisten gerne, wenn auch nur auf dem Papier, gesehen! (S. 24). Stirner will überhaupt nichts, er renommiert nur! (S. 25). Er will den Staat fortwährend vernichten, bleibt aber doch auf dessen Boden stehen (S. 25). Die ganze Renomage mit der Brutalität läuft zuletzt doch nur auf den friedlichen Unsinn des Einsamen hinaus“ (S. 26).

Moses Hess fragt: „Ist Stirner überhaupt der praktische Egoist, der er zu sein sich einbildet? Ist er ein so verstockter Sünder, wie er zu sein meint? (S. 26). Er kommt zu dem Ergebnis: „Seine Unbefangenheit ist eine Lüge, seine Rohheit affektiert“ (S. 26). Stirner meine schließlich nur das friedliche Vegetieren, wenn er vom Leben spreche. Er komme nicht los von der geheimen Polizeiaufsicht der Kritik (S. 27). Der „Einzige“ sei ein altkluges Kind. Bruno Bauer habe sich den theoretischen, Stirner den praktischen Unsinn in den Kopf gesetzt. Wären sie mit Feuerbach zusammengegangen, ja dann hätten sie etwas bedeuten können: „Vereint mit Feuerbach zusammen, könnte man hoffen, sie einmal als Sozialisten auf-erstehen zu sehen, nachdem sie der innere Widerspruch aufgegeben“ (S. 28). „Getrennt, wie sie sind, bleiben sie einsam, einzig, ohne leben, ohne sterben, ohne auf-erstehen zu können. Sie sind und bleiben — Philosophen“ (S. 28).

Im Hintergrund dieses Schlußwortes steht natürlich die Ansicht von Karl Marx: „Es kommt nicht darauf an, die Welt neu zu interpretieren, sondern sie zu verändern.“

Stirner suchte seine Kritiker zu widerlegen, ebenso wie die Metakritik Feuerbachs. Eine sehr ausführliche Kritik („so dick wie der Einzelne selbst“) allerdings konnte er nicht widerlegen, weil er sie nicht zu Gesicht bekam; das war die Kritik von Friedrich Engels im St. Max-Teil der „Deutschen Ideologie“. Marx und Engels fanden für ihr Gemeinschaftswerk nämlich zu Lebzeiten keinen Verleger und mußten nun ihrerseits ihre Kritik der „nagenden Kritik der Mäuse“ überlassen. Auch für Mackay war die „Deutsche Ideologie“ nicht zugänglich, obwohl er von ihrer Existenz und von der bissigen Kritik an seinem Helden in ihr wußte. Erst seit 1932 ist die „Deutsche Ideologie“ ganz veröffentlicht und zwar in der Gesamtausgabe der Schriften von Marx und Engels, die vom Karl Marx-Institut in Moskau veranstaltet wurde; sie ist dort im 5. Band der ersten Abteilung enthalten (MEGA I, 5).

Engels bekam bereits Einsicht in die Druckbogen des „Einzigen“. Er berichtet von Barmen aus am 19. November 1844 an den in Brüssel²⁹ weilenden Marx: „Das Prinzip des edlen Stirner ist der Egoismus Benthams, nur nach der einen Seite konsequenter, nach der anderen weniger konsequent durchgeführt. Konsequenter, weil Stirner auch den Einzelnen als Atheist über Gott stellt, oder vielmehr als

²⁹ Marx war auf Ersuchen der preußischen Regierung durch den Ministerpräsidenten Guizot, den bekannten hegelianischen Historiker und Protestanten, aus Frankreich ausgewiesen worden.

Allerletztes hinstellt, während Bentham den Gott noch in nebliger Ferne³⁰ darüber bestehen läßt, kurz, weil Stirner auf den Schultern des deutschen Idealismus steht, in Materialismus und Empirismus ungeschlagener Idealist, wo Bentham einfacher Empiriker ist. Weniger konsequent ist Stirner, weil er die Rekonstruierung der in Atome aufgelösten Gesellschaft, die Bentham bewerkstelligt, vermeiden möchte, aber doch nicht kann.“³¹

Marx und Engels sind dem einstigen Weggenossen aus dem Stralauer Dokorenklub böse, weil er die „Umstülpung“ Hegels nicht mitmachen wollte. Trotzdem meint Engels, sei es leicht, am „Einzigem“ die Umstülpung zu vollziehen: „Dieser Egoismus ist so auf die Spitze getrieben, so toll und zugleich so selbstbewußt, daß er in seiner Einseitigkeit sich nicht einen Augenblick halten kann, sondern sogleich in Kommunismus umschlagen muß.“ Marx muß mit dieser Beurteilung des „Einzigem“ nicht ganz einverstanden gewesen sein,³² wie aus einem Brief von Engels an Marx vom 20. Januar 1845 hervorgeht: „Was Stirner betrifft, so bin ich durchaus mit Dir einverstanden. Als ich Dir schrieb, war ich noch zu sehr unter dem unmittelbaren Eindruck des Buches befangen (!), seitdem ich es habe liegen lassen und mehr durchdenken können, finde ich dasselbe, was Du findest. Hess, der noch immer hier ist und den ich vor 14 Tagen in Bonn sprach, ist nach einigen Meinungsschwankungen ebendahin gekommen wie Du; Er las mir einen Artikel über das Buch vor, den er bald drucken lassen wird, worin er, ohne Deinen Brief gelesen zu haben, dasselbe sagt.“³³ Hieraus ergibt sich, daß für Marx die Kritik von F. Engels am „Einzigem“ noch viel zu mild war.

Im St. Marx-Teil der deutschen Ideologie (geschrieben Sept. 1845 bis Mai 1846 in Brüssel) wird Stirner vorgeworfen, er mache wie Hegel die Geschichte lediglich zur Geschichte der spekulativen Idee, d. h. zur Philosophiegeschichte.³⁴ Er lasse die materielle Geschichte durch die ideelle produziert sein und stelle so die Tatsachen auf den Kopf.³⁵ Statt die Welt der Dinge zu schildern, die dem Christentum zur materiellen Basis dient, läßt er diese Welt der Dinge vertilgt werden in der Welt des Geistes — im Christentum.³⁶ Stirner wird also zum Vorwurf gemacht, daß er nicht die materialistische Geschichtstheorie der Freunde übernommen hat. Darum wird Stirner weiter vorgeworfen, er biete eine Schöpfungsgeschichte des Geistes, er mache nämlich die Welt zum Scheinleib des Geistes,³⁷ nämlich zum Leib der Hegelschen Philosophie. Engels beanstandet es, daß Stirner hartnäckig die Ehe³⁸ und den Eid³⁹ aus religiöser Wurzel herleiten will, anstatt aus ökonomischer. Der Egoist Stirners sei nur ein „Kopist“ Hegels.⁴⁰ Wenn Stirner immer einen zureichenden Grund haben müsse, so halte er es mit dem Choraldichter: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.“⁴¹ Stirner nehme die Illusion, die Hegel von seiner eigenen Philosophie gehabt habe, für bare Münze.⁴² Für Stirner sei Proletariat und Pauperismus identisch, in Wirklichkeit aber sei der Pauperismus die tiefste Stufe des vom Bürgertum ausgebeuteten Proletariats.⁴³ Die Ableh-

³⁰ Diese Kennzeichnung des Benthamschen Deismus durch Engels ist sehr treffend.

³¹ MEGA III, 1 S. 6.

³² Dieser Brief von Marx ist wohl der Engelsschen Verbrennungsaktion vor seiner Flucht nach Brüssel im September 1848 zum Opfer gefallen.

³³ Hieraus ergibt sich m. E. ganz klar, daß die These H. Arvons, Marx wolle einen Mittelweg zwischen Feuerbach und Stirner gehen, unhaltbar ist (September-Heft der Temps modernes, 1951).

³⁴ MEGA I, 5, S. 5-110.

³⁵ S. 118.

³⁶ S. 123 f.

³⁷ S. 134 f.

³⁸ S. 142.

³⁹ S. 143.

⁴⁰ S. 151.

⁴¹ S. 161.

⁴² S. 164.

⁴³ S. 182.

nung des Kommunismus durch den „Einzigsten“ als „Raub an der Persönlichkeit“ will Engels nicht wahrhaben; in Hegelscher Manier definiert er dagegen den Kommunismus als „vollendeten Raub am Raub der Persönlichkeit“. ⁴⁴ Die égalité der französischen Revolution dürfe auch nicht christlich interpretiert werden, die habe mit einer „Gleichheit der Kinder Gottes“ nichts zu tun; denn in keiner christlichen Dogmatik käme die égalité vor. ⁴⁵ Stirner kenne nur die Alternative zwischen dem Egoismus auf der einen und den Almosen auf der anderen Seite. ⁴⁶ Ganz besonders erregt es den Zorn von Engels, daß Stirner behauptet, auch nach der proletarischen Revolution bliebe der Mensch im Grunde seines Wesens der alte. Dagegen sagt Engels: „Die unermüdliche Propaganda, die diese Proletarier machen, die Diskussionen, die sie täglich unter sich führen, beweisen hinlänglich, wie wenig sie selbst die Alten bleiben wollen und wie wenig sie überhaupt wollen, daß die Menschen die Alten bleiben sollen . . . Die Alten würden sie nur dann bleiben, wenn sie (mit Stirner) die Schuld in sich suchten. Sie wissen aber zu gut, daß sie nur unter veränderten Umständen aufhören würden, die Alten zu sein. Darum sind sie entschlossen, diese Umstände bei der ersten Gelegenheit zu verändern.“ ⁴⁷ Denn: „in der revolutionären Tätigkeit ⁴⁸ fällt das Sich-Verändern mit dem Umändern der Umstände zusammen.“ Hier wird also von Engels eine Theorie vom „Neuen Menschen“ vorgetragen, die in gewisser Weise eine pervertierte christliche Anthropologie enthält.

Der „wilde“ Stirner sei in Wirklichkeit ein „banaler Kleinbürger“. Sobald Stirner auf positive Fakta zu sprechen komme, blamiere er sich in allen Ländern, Sprachen und Epochen, von denen „das Heilige keine aprioristischen Kenntnisse haben könne“. ⁴⁹ Stirner sei der „hohlste und dürrtügste Schädel unter den Philosophen“. Er lasse die Philosophie „verenden“ in seiner eigenen Gedankenlosigkeit. Denn sie sei ebenso das Ende aller Philosophie wie seine unaussprechliche Sprache das Ende aller Sprachen. ⁵⁰

Im selben abfälligen Tone urteilte Engels auch über Stirners Buch über die Revolution von 1848 — ohne daß er es selber gelesen hatte: ⁵¹ Stirners Geschichte der Reaktion ist „nach der Augsburger Allgemeinen Zeitung“ eine miserable Kompilation oder vielmehr Zusammenstellung von Lesefrüchten und gedruckten und ungedruckten Stirnerschen Zeitungsartikeln, verschmähete Blätter und Blüten über alles in der Welt und noch einiges andere — zwei Bände, die mit der Drohung schließen, das der dritte die „Grundlage“ und das „Lehrgebäude“ enthalten werde. ⁵²

⁴⁴ S. 187.

⁴⁵ S. 190.

⁴⁶ S. 190 vgl. dazu Marx/Engels' gegen den Magdeburgischen juristischen Konsistorialassessor Hermann Wagener gerichteten Artikel: Der „Kommunismus des Rheinischen Beobachters“ in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ vom 1. Sept. 1847, in dem es heißt: „Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für letztere nur den frommen Wunsch, erstere möge wohlthätig sein.“ MEGA I, 3 S. 151 f. Arvons Behauptung, Stirners Kritik am Kommunismus treffe Marx gar nicht, läßt sich angesichts der Ausführung von Engels nicht halten. (Temps Modernes a.a.O.)

⁴⁷ S. 193.

⁴⁸ Vgl. dazu der Einzige S. 371: „Jesus war kein Revolutionär, wie z. B. Cäsar, er war ein Empörer.“ Und zwar deswegen, „weil er von einer Änderung der Zustände kein Heil erwartete und diese ganze Wirtschaft ihm gleichgültig war“.

⁴⁹ MEGA I, 5 S. 337.

⁵⁰ S. 427.

⁵¹ Marx hatte das Erscheinen desselben am 27. III. 1852 dem Freund angezeigt.

⁵² MEGA III, 1, 326.

Im Anti-Dühring (geschrieben Nov. 1876 bis März 1878) wird die von jenem blinden Privotdozenten postulierte „Souveränität des Individuums“ als eine Neuauflage von Stirners Einzigem hingestellt, allerdings sei Stirner mit seinem „Eigentum“ ein Stümper gegen Dühring, obwohl er auch sein bescheiden Teil daran beanspruchen dürfe.⁵³

Im „Ludwig Feuerbach“ (1888) wird Stirner als der Prophet des Anarchismus bezeichnet, aus dem Bakunin sehr viel genommen habe — Stirner habe das „soveräne Selbstbewußtsein übergipfelt durch seinen souveränen Einzigem“.⁵⁴ Stirner blieb ein Kuriosum, selbst nachdem Bakunin ihn mit Proudhon verquickt und diese Verquickung „Anarchismus“ getauft hatte: Feuerbach allein war bedeutend als Philosoph.⁵⁵

Engels neigt also dazu, Feuerbach im Streit mit Stirner recht zu geben, auch wenn er beide Denker ablehnt, da sie nicht die Marxsche „Umstülpung“ mitmachen und sich nicht am politischen Kampf beteiligen wollen.

Nach Karl Marx ist die „Kritik der Religion die Voraussetzung aller Kritik“ (Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie MEGA I, 1, 1, S. 607). In diesem Grundsatz sind sich Marx-Engels und Stirner einig. Sie sind ausgesprochenermaßen Atheisten. Aber an die Stelle Gottes rückt bei Feuerbach der Mensch, bei Marx-Engels das Proletariat, bei Stirner jedoch das Ich. Die Schlußworte des „Einzigem“ machen das sehr deutlich. „Das Ideal ‚der Mensch‘ ist realisiert, wenn die christliche Anschauung umschlägt in den Satz: Ich, dieser Einzige, bin der Mensch . . . Man sagt von Gott: Namen nennen dich nicht. Das gilt von Mir: kein Begriff drückt Mich aus, nichts, was man als Mein Wesen angibt, erschöpft Mich, es sind nur Namen. Gleichfalls sagt man von Gott, er sei vollkommen und habe keinen Beruf, nach Vollkommenheit zu streben. Auch das gilt allein von Mir . . . Im Einzigem kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird“ (S. 429). So geht die Religionskritik Stirners darauf aus, an die Stelle Gottes das Ich, das individuelle Ich des Einzigem zu setzen. Daß dieser Versuch von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, dürfte nach unseren Darlegungen deutlich sein.

⁵³ Berlin 1953 S. 120.

⁵⁴ Berlin 1946 S. 13.

⁵⁵ S. 35.